Fernsehsucht : eine moderne Kinderkrankheit

Autor(en): **Faherty, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-527469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fernsehsucht — eine moderne Kinderkrankheit

von Robert Faherty

Eine vor kurzem erschienene bibliographische Studie der Unesco, die Professor Wilbur Schramm verfaßte und die den Einfluß des Fernsehens auf Kinder und Jugendliche betrifft, macht einigen Vorurteilen über die schädlichen Wirkungen des neuen Mediums den Garaus oder stellt sie zumindest in Frage. Neben vielen Buchtiteln mit kurzen Inhaltsangaben bietet sie in der vom Herausgeber verfaßten Einführung einen Überblick über die Forschungsergebnisse der letzten Zeit und überläßt es dem Leser, seine Meinung zu revidieren.

Am Anfang der Studie steht eine Feststellung, die viele Eltern und Erzieher auf eigene Faust gemacht haben, teils mit Befriedigung, großenteils mit Besorgnis: «Wo immer das Fernsehen auf den Plan tritt, pflegt es die Freizeit der Kinder zu beherrschen.»

Was wird aus dieser Freizeit vor dem häuslichen Fernsehschirm? Bei zahlreichen Debatten in allen Erdteilen bemüht man sich darum, herauszufinden, ob diese Frage positiv oder negativ zu beantworten sei. Was würden der kleine Franz oder die kleine Helga tun, wenn sie abends nicht vor dem Fernsehgerät säßen und gebannt verfolgten, was auf dem Bildschirm geschieht (wie etwa im Wilden Westen ein Sheriff einem flüchtigen Verbrecher nachsetzt)? Professor Wilbur Schramm kommt in seiner Einführung zu dem Schluß, daß Franz und Helga ohne Fernsehen einen großen Teil ihrer Freizeit mit Radiohören, Filmbesuchen, der Lektüre von Comics oder Illustriertenromanen zubringen würden.

Unleugbar hat das Fernsehen die Zeit für Freiluftbeschäftigungen verkürzt. Bei einer kanadischen Untersuchung wurde festgestellt, daß die Kinder weniger draußen spielten und Sport trieben. In England und Japan dagegen beobachtete man keinen «Verlust an sozialer Aktivität». Einer der Forscher kam zu dem Ergebnis, daß das Fernsehen «nur funktionsmäßig verwandte Beschäftigungen verdrängt».

So bleibt es den Lesern beziehungsweise Eltern überlassen, den Wert der verlorengegangenen Freizeitbeschäftigungen selbst einzuschätzen.

500 bis 1000 Stunden pro Jahr vor dem Bildschirm

Eines der häufigsten Vorurteile gegen das Fernsehen lautet: Die Kinder vernachlässigen ihre Hausaufgaben (der Begriff ‹Freizeit› wäre selbstverständlich auf die häusliche Vorbereitung für den Schulunterricht nicht anwendbar). In Japan errechnete man, daß allabendlich im Durchschnitt 14 Minuten weniger für die Schule gearbeitet wird. In Kanada war der Zeitverlust noch geringer. Dieses Vorurteil scheint demnach im ganzen nicht haltbar zu sein.

Von vordringlichem Interesse ist die Frage: Wieweit ‹dominiert› das Fernsehen die Freizeit des Kindes? Aus den Untersuchungsergebnissen kann man erschließen, daß das ‹Durchschnittskind› im Alter von 6 bis 16 Jahren in England, Japan und den Vereinigten Staaten zwischen 12 und 24 Stunden wöchentlich am Fernsehgerät sitzt. Das bedeutet einen Zeitaufwand von 500 bis 1000 Stunden im Jahr. Im Laufe von 12 Schuljahren erreicht der Fernsehkonsum des besagten Durchschnittskindes also erschreckende Ausmaße: Er liegt zwischen 6000 und 12000 Stunden. Die Forscher errechneten daraus einleuchtend, daß zahlreiche Kinder ebensoviel Zeit beim Fernsehen wie in der Schule verbringen.

Überraschend niedrig waren die Fernsehzeiten 15- bis 20jähriger Jugendlicher in Deutschland: Sie werden mit durchschnittlich einer Stunde täglich angegeben. In England wurde für die Altersgruppe der 10- bis 14jährigen ein Durchschnitt von knapp 2 Stunden täglich ermittelt. In den Vereinigten Staaten saßen 12- und 13jährige Kinder etwa 3 Stunden am Tag vor dem Bildschirm. Selbst Dreijährige brachten es auf 45 Minuten täglichen Bildkonsum. Im Durchschnitt! In der Großstadt San Francisco wurden Volksschüler der 8. Klasse befragt. Ihr Zeitaufwand für das Fernsehen lag bei 22,8 Stunden pro Woche. In der Universitätsstadt Ann Arbour, Michigan, brachten es Schüler derselben Jahrgänge auf ein Wochenmittel von 23,1 Fernsehstunden.

Die Verhaltensforscher sind seit Jahren der Frage nachgegangen, was gesehen wird und welche Wirkung die Programme ausüben, auf die die Jugendlichen – um mit dem Herausgeber des Bandes, Wilbur Schramm, zu sprechen – «einen phänomenalen Teil ihrer Zeit verwenden». Die Gründe für ihre Fernsehbegeisterung sind jedoch weniger alarmierend, als man meinen sollte. Oft

erweist sich der Bildschirm als ein Mittel, Jungen und Mädchen in geselliger Runde zusammenzuführen. Die Mädchen lernen dabei nach ihren eigenen Aussagen einiges Nützliches, zum Beispiel wie man sich damenhaft benimmt, kleidet und frisiert, die Jungen betonen, daß sie teils ihre sportlichen Kenntnisse erweitern, teils das Vorbild des großstädtischen Mannes «aus Kalifornien oder New York» in Haltung und Kleidung nachahmen. Die Welt der Erwachsenen wird den jugendlichen Zuschauern also nahegebracht. Ebenso wie im Kino erlebt der junge Mensch vor dem Bildschirm Glanz, Erregung, Heldentum, mit einem Wort: Er entflieht dem Alltag.
Kann das Fernsehen körperliche Schäden verursachen? «Das Beweismaterial über physische Schäden ist negativ», konstatiert Wilbur Schramm. Starke körperliche Ermüdungserscheinungen wurden nicht beobachtet.[1] Die Augen werden nicht mehr angegriffen als vom Lesen.

Kinderprogramme sind nicht gefragt

Die Auswirkungen des Fernsehens auf die geistige und seelische Entwicklung der jungen Zuschauer sind schwerer meßbar, doch gibt es auch dazu aufschlußreiche Untersuchungen. (Das Schulfernsehen steht hierbei nicht zur Debatte; viele Experimente haben inzwischen erwiesen, daß «ein guter Lehrer mit Hilfe dieses Mediums erfolgreich unterrichten kann».) Von den Unterhaltungssendungen bevorzugen die Kinder nicht etwa die für sie bestimmten Programme, sondern die Erwachsenen-Programme, und zwar speziell die ‹harten› – Abenteuerfilme, Western, Krimis.

Mit der psychologischen Wirkung solcher Filme haben sich schon viele Untersuchungen auseinandergesetzt. Die Mehrzahl der Fachleute «ist zurückhaltend in der Behauptung, daß die Identifizierung (mit einem gewalttätigen Darsteller) oder das zufällige Kennenlernen krimineller Techniken durch Fernsehspiele bei der Ausführung von Verbrechen eine nennenswerte Rolle spielt». An anderer Stelle heißt es: «Wahrscheinlich ist ein negativer Einfluß des Fernsehens nur bei Kindern, die milieugestört sind und zur Kriminalität neigen. Das Fernsehen als solches kann ein normales, ausgeglichenes Kind nicht zu Verbrechen verleiten.»

[1] Diesen Ausführungen Flahertys widersprechen andere Untersuchungen (nach Prof. Dr. Zöchbaur). Schriftleitung.

Allerdings ist beobachtet worden, daß ein Kind, das keinen befriedigenden Kontakt zu den Altersgenossen hat oder dessen Familienleben unglücklich ist, durch das Fernsehen in eine Phantasiewelt gelockt werden kann und dann unter Umständen in Gefahr gerät, gewalttätig zu reagieren. «Die starke Dosierung von Gewalttaten in den Massenmedien... erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß bestimmte Zuschauer sich in einer späteren Situation aggressiv benehmen werden.»
(Eines Tages erzählte ein New Yorker Taxifahrer seinem Fahrgast: «Mein Kleiner hat schon immer an der Tür auf mich geschossen, wenn ich heimkam: Peng-peng. Aber früher stand er dabei aufrecht. Jetzt rollt er sich über den Boden, kommt dann hoch und schießt von unten her: Peng-peng. Das ist jetzt die neueste Mode im Fernsehen.»)
Ungünstig wurden zum Teil die Auswirkungen des Fernsehens auf die schulischen Leistungen beurteilt. In Japan war der Schulerfolg von Kindern, die zu Hause fernsehen durften, merklich geringer. In den USA wurde bei Schülern der 6. und 7. Klasse festgestellt, daß wenig fernsehende Kinder bessere Noten hatten als die ‹fernsehsüchtigen›. In Großbritannien wiesen die starken Fernseher ebenfalls schlechtere schulische Leistungen auf. Selbst intelligentere Kinder blieben hinter ihren weniger begabten, aber selten fernsehenden Altersgenossen zurück. Ein Kommentar zu den britischen Testreihen: «Die 10jährigen nahmen beim Fernsehen noch einiges an Wissensstoff in sich auf», von den 13jährigen jedoch sind nur noch die stumpferen Typen durch Fernsehprogramme zu beeindrucken. Je intelligenter das Kind ist, um so mehr Abstand hat es vom Fernsehen. Kommt es vielleicht daher, daß sich die Abend-Unterhaltungsprogramme so häufig auf der geistigen Ebene von 10- oder 11jährigen bewegen?» In Kanada wurde gleichfalls festgestellt, daß geistig regsame Kinder anfangs gern fernsehen und aus den Programmen etwas lernen, von 12 oder 13 Jahren an jedoch andere Freizeitbeschäftigungen bevorzugen, während die weniger aufgeschlossenen Jugendlichen dem Bildschirm verhaftet bleiben.

Nützlich für die Jüngsten?

Neben den negativen oder fragwürdigen Auswirkungen fallen aber zweifellos auch die positiven ins Gewicht. Das Fernsehen hat eine bemerkenswerte familiäre Bindekraft bewiesen. Kinder

wie Erwachsene bleiben lieber zu Hause. Gerade kleine Kinder können durch Fernsehprogramme viel lernen. Forscher in Kanada und in den USA ermittelten, daß der Wortschatz von Kindern im Vorschulalter und von Schulanfängern größer war, wenn zu Hause ferngesehen wurde. Bei Prüfungen des Allgemeinwissens von Schulbuben in Großbritannien waren die fernsehenden Schüler den nichtfernsehenden überlegen.

Daß bei intelligenten Kindern von etwa 12 Jahren ab die Fernsehbegeisterung nachläßt, werden viele Eltern und Lehrer als willkommene Botschaft werten. Doch darf man darüber nicht vergessen, was mit den geistig Passiven, den weniger Begabten, geschieht, die Tag für Tag bedenklich lang vor dem Bildschirm sitzen. In Großbritannien fand man heraus, daß Kinder und Jugendliche, wenn sie ihre Lieblingsprogramme (sei es ein Krimi oder etwas anderes) aus irgendeinem Grund nicht bekommen können, zwanglos auf einen anderen Kanal schalten und sich auch mit kulturellen Sendungen ‹begnügen›, ja steigendes Interesse dafür zeigen. Man hat auch verfolgt, daß ihre Geschmacksbildung und ihre geistige Regsamkeit dadurch positiv beeinflußt wurden. Dürfen wir also annehmen, daß unsere Hoffnung ‹für eine bessere Fernsehzukunft› eine verantwortungsbewußte Programmgestaltung ist?

«Mehr als in der Vergangenheit sollten wir uns darum bemühen, die potentielle Macht dieses Mediums zu entwickeln, das ein ‹Fenster zur Welt› sein kann», schreibt der Herausgeber. Welche Nutzanwendung Väter und Mütter aus den Einsichten der Forscher ziehen wollen, bleibt dem einzelnen überlassen. Der Möglichkeiten sind zweifellos so viele wie es Buben und Mädchen gibt, die in aller Welt und in allen Zungen betteln: «Darf ich heute abend fernsehen?»

(Unesco-Dienst 8, 1965)

Wir lernen Grammatik Schritt für Schritt (Ein neues Lehrmittel)

Otto Köppel und Robert Niederer, St. Gallen

Rudolf Blöchliger und Paul Rohner haben eine Grammatik geschaffen, die einerseits die neuen Begriffe und Bezeichnungen der Dudenredaktion wiedergibt und anderseits – als besondere Neuheit – in programmierter Instruktion erschienen ist.

Analog der Einteilung im Duden IV (Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache) behandelt das Werk die folgenden Wortarten:

a) Verb (Tunwort)
b) Nomen (Namenwort)
c) Adjektiv (Artwort)
d) Begleiter und Stellvertreter (Geschlechtswort, Fürwort, Zahlwort)
e) Partikeln (Umstandswort, Vorwort, Bindewort)
f) Interjektion.

Es ist ein besonderer Vorzug des neuen Lehrmittels, daß die Kapitel der einzelnen Wortarten in verschiedenen Farben dargestellt wurden. Diese optische Sichtbarmachung, analog der Empfehlung von Prof. Glinz, präsentiert sich folgendermaßen: Blau = Verb, Braun = Nomen, Gelb = Adjektiv, Orange = Begleiter und Stellvertreter, Grün = Partikeln.

Wir veröffentlichen im folgenden einen Auszug aus dem Programm und zeigen die Möglichkeiten der unterrichtlichen Gestaltung in verschiedenen praktischen Übungen.

Die Vergleichsformen (Steigerung)

Dieses wird vom Schüler als Hausaufgabe oder in der stillen Beschäftigung bearbeitet.

Die Vergleichsformen		*Komparation*
400.	*Hans ist so groß wie Max. Paul ist größer als Hans,* *Welcher ist der größte Schüler?* *... ist der größte Schüler.* In jedem Satz ist eine Antwort. Die Artwörter heißen:	 Paul groß, größer, größte
401.	Im ersten Satz *vergleichen* wir Hans mit ... Im zweiten Satz *vergleichen* wir ... mit ... Im dritten Satz *vergleichen* wir Paul mit ... Du hast gemerkt, daß sich das Artwort bei *Vergleichen* ändert. Wir nennen darum diese Formen ...formen.	Max Paul-Hans beiden Vergleichs-